Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

204 (2.9.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 204. II. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 2. September **1897**

Zur Geschichte der französisch-russischen Allianz.

Ein ehemaliger Diplomat, Jules Hansen, der jetzt eine diplomatische Zeitschrift herausgiebt, benützt die gegenwärtig herrschende Stimmung dazu, um ein Buch über die französisch-russische Allianz, an deren Vorbereitung er einen hervorragenden Anteil genommen haben will, zu veröffentlichen. „Figaro" bringt offenbar von Hansen selbst eine eingehende Besprechung des Buches, worin es heißt:

Der Gedanke einer Annäherung zwischen Frankreich und Rußland stammt schon von lange her, und Gambetta äußerte sich bereits in diesem Sinne Hansen gegenüber im Jahre 1881.

„Wenn wir erst einmal ein starkes Heer haben, dann werden wir Verbündete finden, und dann werde ich, wie Sie, Anhänger einer Allianz mit Rußland sein. Diese Eventualität habe ich oft mit dem General Skobeleff, den ich sehr liebe und achte, ins Auge gefaßt."

Gambetta erteilte als Minister des Aeußeren dem Grafen de Chaudordy, der den Botschafterposten in Petersburg angenommen, die Weisung, der russischen Regierung die Versicherung zu geben, er werde alles gegen die in Paris weilenden Nihilisten thun, was die Regierung verlangen würde. Auch bei der Besetzung der anderen Botschafterposten sah Gambetta besonders darauf, daß die Diplomatie, die er ernannte, Anhänger einer russenfreundlichen Politik wären.

Hansen erzählt sodann die Bemühungen des Ministers Flourens, eine Annäherung mit Rußland herbeizuführen, und den Empfang der bulgarischen Delegation, der in Petersburg einen so günstigen Eindruck machte, daß der Zar dem Botschafter de Laboulaye seine hohe Befriedigung ausdrückte. Fürst Bismarck hingegen zeigte sich sehr beunruhigt über diese Schwenkung in der auswärtigen Politik Frankreichs und bald darauf brach der Schnäbele-Handel los. — Am 6. Mai 1887 hatte Hansen eine Unterredung mit dem Präsidenten Grévy, der sich folgendermaßen äußerte:

„Solange ich die Geschäfte in der Hand habe, wird Frankreich nie jemand angreifen und nie den Krieg erklären. Sollte Deutschland durch einen leichtfertigen Angriff oder durch eine Art brutaler Wildheit Frankreich überfallen, dann werde ich mich verteidigen, und ich habe keine Angst. Der Schnäbelehandel hat gezeigt, daß Herr v. Bismarck nicht mehr mit Europa anfangen kann, was ihm beliebt, und daß er mit der öffentlichen Meinung zu zählen hat. Seine eigenen Verbündeten hätten sich gegen ihn erklärt, wenn er die Dinge auf's äußerste getrieben hätte. Es wäre höchst wünschenswert, daß man mit der Zeit zu einem modus vivendi mit unsern Nachbarn, ja zu einer gleichzeitigen Abrüstung kommen wird, denn alle großen Staaten werden durch die Heeresausgaben erdrückt. Was Elsaß und Lothringen anlangt, so haben wir diese durch den Frankfurter Vertrag abgetreten, und wir sind nicht dafür verantwortlich, was in jenen Ländern vorgeht, die Deutschland erobern wollte. Was Frankreich und Rußland betrifft, so haben sie offenbar ein gemeinsames Interesse, das nämlich, daß die deutsche Macht sich nicht weiter entwickle. Diese bedroht Rußland eben so sehr, wie Frankreich. Diese beiden Länder müssen demnach durch friedliche Mittel einander unterstützen."

Grévy sagt sodann, er wünsche eben so sehr wie Alexander III., eine größere Beständigkeit bei den französischen Kabinetten, allein das hänge ausschließlich von den Kammern ab, er meinte, es wäre wünschenswert, daß Rußland seine Truppen in Polen vermehre und die Vormundschaft der deutschen Bankiers abschüttle.

Hansen kommt dann auf die Aussöhnung Floquets mit Rußland, die Beschickung der 1889er Ausstellung durch Rußland, den Rücktritt des Fürsten Bismarck, die Feste von Kronstadt und die Unterhandlungen im Hinblick auf ein politisches Einvernehmen zu sprechen. Diese wurden von Giers und dem Botschafter de Laboulaye geführt, indes Kaiser Alexander III. und Ribot, der damalige Minister des Aeußern, ihnen aufmerksam folgten. Da Ribot eine kleine Aenderung verlangte, wurde Baron Mohrenheim aus Canterets nach Petersburg berufen, wo er am 16. Aug. 1891 eintraf und noch am Abend eine lange Unterredung mit Giers hatte. Zwei Tage später wurde der Botschafter vom Zaren empfangen, der die von Ribot verlangte Aenderung guthieß, und wenige Tage später wurden die ersten Abmachungen von den Herren Ribot und Baron Mohrenheim unterzeichnet.

Das Hauptgewicht legt Hansen natürlich auf die Mission, mit der er im Jahre 1891 von Freycinet nach Fredensborg entsandt wurde, um den Abschluß einer Militär-Konvention mit Rußland anzubahnen. Fürst Obolensky überreichte dem Kaiser Alexander III. die Note Hansens und erteilte ihm folgenden Bescheid: „Herr Hansen kann Herrn de Freycinet sagen, der Kaiser habe sein Gesuch in ernstliche Erwägung gezogen und werde sich nach seiner Rückkehr nach Petersburg weiter damit befassen." — Am 6. September fuhr Hansen nach Paris zurück, allein der Winter verstrich, ohne daß außer einem Briefwechsel zwischen de Freycinet und dem General Vannowsky irgend etwas geschehen wäre. Am 18. Februar 1892 wurde das Kabinett de Freycinet gestürzt, aber die Herren de Freycinet und Ribot behielten ihre Portefeuilles in dem Kabinett Loubet und nach weiteren drei Monaten der Unthätigkeit beauftragte Freycinet Hansen, dem Zaren, der damals bei der goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares weilte, zu schreiben. In dem Briefe schlug Hansen dem Kaiser von Rußland vor, einen hohen französischen Offizier nach Rußland zu entsenden, damit dieser direkt mit dem Kriegsminister und dem Generalstabschef unterhandle, falls der Zar seine Zustimmung erteile. Am 10. Juni traf die zustimmende Antwort ein.

Giers kam bald darauf nach Paris, allein im Herbst brach der Panama-Skandal los, in dem Baron v. Mohrenheim in unqualifizierbarer Weise angegriffen wurde. Develle, der damalige Minister des Aeußeren, bot Alles auf, um den schlimmen Eindruck zu verwischen, den die Skandale und die Angriffe auf den Botschafter in Petersburg hervorgerufen hatten, konnte aber erst nach dem Empfange der russischen Seeleute in Toulon und Paris die Unterhandlungen wieder aufnehmen, die unter dem Kabinett Casimir-Perier zum Abschluß gebracht wurden. — Hansen zollt sodann der geschickten und weisen Thätigkeit des Herrn Hanotaux die größte Anerkennung, der den Besuch des Zaren in Paris, die Reise des Herrn Faure nach Rußland und den Abschluß des Allianzvertrages durchzuführen vermochte.

Vom Tage.

* Karlsruhe, 1. Sept.

Eine Aeußerung des Kaisers.

Bei seinem Aufenthalt in Rußland sollte Kaiser Wilhelm bei Besichtigung seines Regiments „Wyborg" eine Aeußerung gethan haben, die jenes russische Regiment für die deutschen Regimenter als bisher unerreichtes Muster hinstellte. Wie schon manche Aeußerung des Kaisers entstellt in die Oeffentlichkeit gedrungen und da eine Deutung erfahren hat, die in der wirklich gethanen Aeußerung gar nicht beabsichtigt war, so ist es auch diesmal der Fall. Das neueste „Militär-Wbl." schreibt:

Bezugnehmend auf verschiedene nicht zutreffende Deutungen, welche die von Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. gelegentlich der Besichtigung Höchstseines Regiments Wyborg zu dem Obersten Becker gesprochenen anerkennenden Worte in einzelnen Zeitungen hervorgerufen haben, dürfte es interessant sein, den Wortlaut der Aeußerung Seiner Majestät, wie sie der „Russische Invalide" Nr. 166 wiedergiebt, kennen zu lernen. Danach soll Seine Majestät u. a. gesagt haben:

„On byl by*) otschen dowolen jessli by polk jewo armii predstawilssja takshe Seiner Armee sich vorstellen würde ebenso sich vorstellte das Wyborgsche Regiment."

„Er würde sein sehr zufrieden,**) wenn ein Regiment blesst jaschtsche kak glänzend wie predstawilssja Wyborgski polk."

Diese Worte Seiner Majestät besagen offenbar nicht, daß der hohe Chef sein Regiment Wyborg den Preußischen Regimentern im Allgemeinen voranstellte, sondern es als den besten gleichwertig erklärte.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 31. Aug. Die diesjährige Reichstagssession wird voraussichtlich erst Ende November beginnen. — Jetzt wird auch von belgischer Seite das Gerücht, Kaiser Wilhelm werde dem König der Belgier im September in Brüssel einen Besuch abstatten, als unrichtig bezeichnet. König Leopold hat den Kaiser nicht eingeladen, und dieser hat keine Veranlassung, den König aus freien Stücken zu besuchen.

Baden und Nachbarländer.

♀ **Bretten,** 31. Aug. Am 13. September, nachmittags 3½ Uhr, wird dahier im Rathaussaal eine Generalversammlung des Vereins zur Errichtung eines Melanchthonhauses mit Gedächtnishalle und Museum in Bretten abgehalten werden. Die Tagesordnung ist: Endgiltige Genehmigung des Bauplanes und Bewilligung des Baukredits.

♀ **Gondelsheim,** 31. Aug. Die Sammlung für die Hagelbeschädigten hat in unserer Gemeinde 250 M. ergeben, wovon 200 M. für den Bezirk Eppingen, 50 M. für die Gemeinde Bahnbrücken überwiesen worden sind. Bei dieser Summe sind nicht eingerechnet die Einzelgaben, welche vor Veranstaltung dieser Sammlung schon gespendet waren und welche ebenfalls eine ansehnliche Höhe erreicht haben.

* **Weingarten** (A. Durlach), 31. Aug. Während des gestrigen Gewitters gegen 4 Uhr wurde, lt. „M. A.", die 15 Jahre alte Lisette Rentschler, Tochter des hiesigen Landwirts Rentschler, auf freiem Felde vom Blitze erschlagen.

♁ **Lahr,** 30. Aug. Gestern hielt in der Christuskirche Herr Stadtpfarrer Wachs seine Abschiedspredigt unter äußerst zahlreicher Beteiligung der Gemeindemitglieder. Der beliebte Geistliche hat 17 Jahre hier seines Amtes gewaltet. Die Kirche ist bekanntlich eine Stiftung des verstorbenen Millionärs C. W. Jamm, dem Lahr u. a. auch den herrlichen Stadtpark verdankt.

*) Das Zeitwort mit nachfolgendem by ist die Bedingungsform; on byl by könnte also auch mit: „er wäre" übersetzt werden.

**) Dieser Satz ist im Militär-Wochenblatt dem Sinn entsprechend übersetzt: „Er würde sich sehr freuen, wenn 2c."

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 1. Sept.

= **Brot- und Fleischpreise.** Wie anderwärts, so ist auch hier eine Erhöhung des Brotpreises eingetreten. Nach den von der Bäckergenossenschaft veröffentlichten Preisen ist ein Aufschlag um 1—2 Pf. bei sämtlichen Brotsorten zu verzeichnen. Zudem ist das Gewicht des halbweißen 10-Pfennig-Brodes um 10 gr leichter geworden, indem es von 250 auf 240 gr reduziert wurde. In Emmendingen zeitigte die Preiserhöhung seitens der Bäckermeister eine kleine Fehde. Im „Hochberger Boten" vom 24. Aug. d. J. war nämlich folgende Bekanntmachung zu lesen: „Von heute an kosten für die hiesigen Bäckermeister Axthelm und Scheidenhölzer 40 Pf. infolge der aufgeschlagenen Holzpreise. Die hiesigen Wagner." — Die Fleischpreise sind nach der Anmeldung der Metzgergenossenschaft für die Zeit vom 1.—15. Sept. im Durchschnitt dieselben, wie im Monat August.

□ **Kleine Chronik.** Ein Kellner, welcher von Gr. Amtsanwaltschaft Mannheim wegen Betrugs verfolgt war, wurde gestern hier verhaftet und nach Mannheim abgeliefert. — In der Nacht vom 16./17. d. M. wurden einem Metzgerburschen in einer Herberge in der Oststadt aus unverschlossenem Fremdenzimmer 12 M. entwendet. — Am 30. d. M. nachts kamen in einem Hofraum in der Markgrafenstraße zwei Schmiedegesellen mit einem in der Zähringerstraße wohnhaften Küferburschen in Wortwechsel, wobei die beiden Schmiedegesellen ihren Gegner mit Fäusten und einem Messer gemeinschaftlich mißhandelten, bis er am Kopfe stark blutete. Die erhaltenen Verletzungen sind ungefährlich. Die beiden Thäter, die aus ihrer Stellung entlassen wurden, sind ins Amtsgefängnis I. abgeliefert worden. — In einer Wirtschaft in der Gartenstraße kam es am 30. v. M. abends beim Kegeln zu Streitigkeiten, wobei sich ein arbeits- und wohnungsloser Schreinergeselle derart geberdete, daß er vom Eigentümer mehrmals aufgefordert wurde, die Wirtschaft zu verlassen. Da er keine Folge leistete, wurde ein Schutzmann herbeigerufen, der ihn gewaltsam entfernte und verhaftete. Auf dem Wege zum Gefängnis störte er die Ruhe und widersetzte sich, so daß er nur mit Hilfe eines weiteren Schutzmanns dahin verbracht werden konnte. Derselbe wird sich wegen Hausfriedensbruchs, Ruhestörung und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben.

Amtliche Nachrichten.

* Militärdienstnachrichten. ● Boeckh, Oberstlt. a. D., zuletzt à la suite des 5. Bad. Inf.-Regts. Nr. 113 und Eisenbahnlinien-Kommissar, unter Erteilung der Erlaubnis zum ferneren Tragen der Uniform des genannten Regts., mit seiner Pension zur Disp. gestellt, Dr. ● v. Pezold, Assist.-Arzt 2. Kl. vom 1. Bad. Leib-Gren.-Regt. Nr. 109, zum Assist.-Arzt 1 Kl.; die Assist.-Aerzte 1. Kl. der Res.: Dr. ● Tenckhoff vom Landw.-Bezirk Freiburg, Dr. ● Feldbausch vom Landw.-Bezirk Mannheim, Prof. Dr. ● Jacobi vom Landw.-Bezirk Freiburg zu Stabsärzten befördert. Assist.-Arzt 1. Kl. der Landw. I Aufgebots Dr. ● Keller vom Landw.-Bezirk Heidelberg zum Stabsarzt; die Assist.-Aerzte 2. Kl. der Res.: Dr. ● Römer und Dr. ● Seybel vom Landw.-Bezirk Offenburg, Dr. ● Kollofrath vom Landw.-Bezirk Freiburg, Dr. ● Beyer vom Landw.-Bezirk Heidelberg, Assist.-Arzt 2. Kl. der Landw. 1. Aufgebots Dr. ● Fath vom Landw.-Bezirk Mannheim zu Assist.-Aerzten 1. Kl.; Unterärzte der Res.: ● Becker, ● Reis vom Landw.-Bezirk Heidelberg zu Assist.-Aerzten 2. Kl. befördert. Dr. ● Meeß, Assist.-Arzt 1. Kl. der Res. vom Landw.-Bezirk Freiburg, im aktiven Sanitätskorps, und zwar als Assist.-Arzt 1. Kl. mit einem Patent vom 21. August d. J. bei dem 8. Bad. Inf.-Regt. Nr. 169 angestellt.

* Ordens-Verleihungen. Hauptmann im 1. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 14 und Adjutanten bei der Insp. der Feldart. Frhrn. ● v. Salmuth, Rittmeister und Eskadr.-Chef im Kurmärk. Drag.-Regt. Nr. 14 ● v. Cloßmann, nach Prüfung derselben durch das Kapitel und auf Vorschlag des Durchlauchtigsten Herrenmeisters Prinzen Albrecht von Preußen K. H. zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt; die Erlaubnis erteilt zur Anlegung des Ritterkreuzes erster Klasse des Großherzoglich Hessischen Verdienst-Ordens Philipps des Großmütigen: dem Major ● Eichling, Kommandeur des Bad. Train-Bats. Nr. 14.

Großh. Hoftheater.

Sudermanns Morituri.

II. HF. Karlsruhe, 31. Aug.

Sudermanns Schauspielcyclus „Morituri" entstammt, in den beiden ersten Teilen wenigstens, der Gedankenwelt seines dramatischen Erstlingswerkes, der „Ehre". Denn im Grunde ist es der nationale und persönliche Ehrbegriff, die „Tejas" und „Fritzchen" in den Tod treiben. In den beiden ersten Schauspielen ist ebenso wie der leitende Grundgedanke auch die Personencharakteristik trefflich durchgeführt und in eine kurze Handlung ist eine außerordentliche Tragik zusammengedrängt. Man könnte in „Fritzchen" vielleicht eine Abkehr von dem Standpunkte sehen, der bezüglich des Duells in der „Ehre" vertreten wird, wenn nicht „Das ewig Männliche" mit seiner Verhöhnung des Duells die private Ansicht Sudermanns verriete. Immerhin verdient hervorgehoben zu werden, daß Sudermann die Bedeutung der Standesanschauungen als sittliche Faktoren durchaus objectiv und lebenswahr behandelt. Auch giebt sich in diesem Schauspiel eine gewisse intime Bekanntschaft mit den Verhältnissen in Offizierskreisen kund, die ja namentlich auch in Sudermanns Romanen stark hervortritt. Gerade diese objektive Behandlung des Ehrbegriffs überrascht um so mehr, als „Fritzchen", der kein Kaffeebaron in New-York werden will und lieber in den Tod geht, ein völliger Gegensatz zu dem Kaffeegrafen Trast ist. Auch der schärfste Duellgegner kann nicht leugnen, daß die Freudigkeit, mit welcher „Fritzchen" mit Rücksicht auf seine Standesanschauungen dem Duell entgegengeht, zweifellos mächtiger auf die Gemüter wirkt, als das breite Privatissimum, das Graf Trast über die Ehre und den Ehrbegriff liest.

Das „ewig Männliche" paßt sich durchaus nicht dem Rahmen des Cyklus an. Es scheint auch, als ob Sudermann hier einen herrschenden Gedanken nicht zu Ende geführt hätte. Man vermißt zu sehr die Andeutung des Zweckes. War es seine Absicht, den Unterschied in dem Ehrbegriff bei Mann und Weib zu schildern, oder wollte er den flüchtig auftauchenden Gedanken behandeln, daß am Weibe der Mann zu Grunde geht? Anhaltspunkte für eine Ermittlung der Tendenz fehlen durchaus. Außerdem aber ist der demokratische und demagogische Zug des Stückes, der schädigend auf das monarchische Bewußtsein einwirkt, durchaus unsympathisch. „Tejas" und „Fritzchen" werden stets zum Mindesten anregende Repertoirenummern bleiben, aber das „ewig Männliche" dürfte am besten das „Zeitliche segnen".

Die Aufführung war durchweg gut. Herr Herz entwickelte als Tejas wieder recht viel Temperament und in der Liebesscene auch viel Gemüt. Er hätte aber seinen Tejas mehr als die Verkörperung des ethisch-geläuterten Pessimismus herausarbeiten sollen. Beispielsweise vermochte uns die an das Jocose streifende Betonung der Stelle: „Beim Tode Totilas haben wir nicht geweint" gar nicht zu gefallen. Totila's Heimgang war der tragischste Augenblick bei dem Gothenvolke und die Erinnerung an diesen schlimmen Wendepunkt erforderte eine düstere Accentuierung. Fräulein Berndl bot im Ganzen eine ansprechende Leistung; nur sollte sie sich noch eine realistischere Darstellung angewöhnen. In „Fritzchen" lernten wir wieder das ausgesprochene Talent des Herrn Reiff für moderne Figuren kennen. Herr Andresen hat einige Fortschritte gemacht; er dürfte sich aber noch etwas intensiver seiner Rolle hingeben. Manchmal verletzt er durch eine gewisse lässige Art seines Auftretens. Im letzten Stücke war das Höcker'sche Ehepaar der Mittelpunkt des Interesses.

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 1. Sept. Künstler-Postkarten. Ansichten aus Württemberg, Baden und Elsaß. Verlag von H. Herwig, Göppingen. — In der gegenwärtigen Hochflut von „Postkarten mit Ansichten" verdient die genannte Sammlung illustrierter Postkarten ganz besondere Beachtung. Sie unterscheidet sich durch eine feine künstlerische Auffassung und Ausführung sehr zu ihrem Vorteil von der großen Masse bildergeschmückter Karten. Bis jetzt hat der Verleger 15 Aquarellkarten, in hübscher Mappe vereinigt, erscheinen lassen, von denen die Karten aus der „Schwäbischen Alb", aus Allerheiligen, Konstanz, Ueberlingen, Karlsruhe, Straßburg u. s. w. besonders geschmackvoll ausgefallen sind. Der Preis für eine solche Mappe mit 15 Karten beträgt 2.25 M. Wir können jedem, der gern einen Gruß mit hübscher farbiger Beigabe aus dem schönen deutschen Süden in die Ferne schicken möchte, diese Karten aufs beste empfehlen.

Verschiedenes.

Die Röntgen-Strahlen im Märchen. Am — unter jenen 10 „Medizinischen Märchen", in denen Philander*) (Dr. Hopf) in freier Prosa-Dichtung medizinische Probleme in geistreicher Weise behandelt, führt das zehnte die Ueberschrift Electra. „Durch diese Electra, den Geist des 20. Jahrhunderts, kommt ein junger, strebsamer Arzt in den Besitz einer geheimnisvollen Büchse, deren Inhalt ihn in stand setzt, Organismen aller Art durchsichtig zu machen. Nach mehreren Proben untersucht der Arzt den zauberhaften Inhalt der Büchse, den er zu seiner freudigen Ueberraschung aus so einfachen Stoffen zusammengesetzt findet, daß es ihm mit Leichtigkeit gelingt, eine zweite Büchse von derselben elektrischen Leuchtkraft herzustellen. Da unser Arzt sich bewußt ist, ein Mittel von unberechenbarer Bedeutung für die Menschheit gefunden zu haben, entschließt er sich, seine Entdeckung einer gelehrten Gesellschaft mitzuteilen. Und als der schlichte, bescheidene Mann seinen Vortrag über die Zusammensetzung seines Leuchtapparates beendigt und dessen Wirkungen an einem Kranken gezeigt hat, da geht ein Beifall durch den Saal, der sich zu brausenden Hochrufen steigert; alle Anwesenden reichen dem genialen Entdecker glückwünschend die Hand." — Ist nicht der Inhalt dieses Märchens, in dem ein geistvoller Schriftsteller seine phantastischen Ideen niederlegte, durch Röntgen's Entdeckung zur Wirklichkeit geworden?

*) Medizinische Märchen. Levi u. Müller in Stuttgart.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

* Das Verordnungsblatt Nr. 54 der Generaldirektion der Großh. Staatseisenbahnen enthält Bekanntmachungen über: Hospiz in Dresden, Dienstkleidung der Bahnbeamten, Ableistung der Militärdienstpflicht, Ausgabe von Kilometerheften, Tierärztliche Untersuchung der nach Belgien einzuführenden Pferde, Rubelwert, Traubentransport, Verwendung der Eilgutwagen zu Obsttransporten, Ausrüstung der Hilfswagen, Ausrüstungsgegenstände für Aufenthalts- und Uebernachträume, und Kassenvorräte der Stationskassen.

Sport.

Die Abschaffung des Nummernzwanges für Fahrräder ist vom 1. Januar 1898 ab für Frankfurt a. M., Homburg und Höchst angeordnet worden.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 1. Sept. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min. Kreditaktien 310¼, Staatsbahn 296¾, Lombarden 77⅝, 3proz. Port. 22.50, Aegypter 108.—, Ungarn 104.10, Diskonto-Komm. 206.10, Gotthardaktien 153.50, 6proz. Mexikaner ult. 92.30, 3proz Mexikaner ult. 23.80, Banque Ottomane 119.50, Türkenlose 37.20, Italiener 94.10. Tendenz: still.

* **Frankfurt a. M.**, 1. Sept. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.45, London 203.80, Paris 80.95, Wien 170.25, Ital. 76.95, Privatdisk. 2¾%, Napoleon 16.19, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 103.75, 3proz. Deutsche Reichsanl. 97.65, 4% Preuß. Konsols, (abg. 3½) 103.60, 4proz. Baden in Gulden 100.35, 4proz. Baden in Mark 101.05, 3½ proz. do. 102.45, 3proz. do. 1896 97.40, 4proz. Monopolgriechen 34.80, 5proz. Italiener 94.10, Oesterr. Goldrente 105.90, Oesterr. Silberrente 87.20, Oesterr. Lose von 1860 127.10, 4½ proz. Portug. 34.20, Neue 4proz. Russen 67.15, 4proz. Serben 65.90, Spanier 62.—, Türkenlose 37.10, 1proz. Türken D. 22.20, 4proz. Ungarn —.—, Ungar. Kronenrente 100.70, 5proz. Argentiner 75.—, 5proz. Chinesen von 1896 100.20, 3proz. Mexikaner 92.20, 6proz. Mexikaner 87.75, 3proz. Mexikaner 23.85, Berliner Handelsgesellsch. 171.50, Darmstädter Bank 157.90, Deutsche Bank 207.60, Dresdener Bank 161.70, Badische Bank 121.—, Rheinische Kreditbank alte 137.85, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 173.—, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.—, Oesterr. Länderb. 198⅞, Wiener Bankverein 221—, Ottomanebank 119.25, Mainzer —.—, Elbthal ——, Schweiz. Zentral 139.60, Schweiz. Nordost 113.—, Schweiz. Union 82.25, Jura-Simplon 89.10, Mittelmeer 102.35, Meridional 136.25, Bad. Zuckerfabrik 51.60, Harp. 192.70 excl., Nordd. Lloyd 106.90, Hamb.-Amerika 122.95, Maschinenfabrik Gritzner 283.60, Karlsruher Maschinenfabrik 174.50. — (Nachbörse.) Kreditaktien 310½, Disk.-Komm. 206.40, Staatsbahn 298¼, Lomb. 77⅞. Tend.: fest.

* **Berlin**, 1. Sept. (Anfangskurse.) Kreditaktien 229.50, Disk.-Komm. 206.20, Staatsbahn 149.30, Lombarden 37.90, Russennoten 217.50, Laurah. 176.70, Harp. 192.50. Dortmunder 102.10. Tend.: lustlos.

* **Berlin**, 1. Sept. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 103.80, 3% Reichsanleihe 97.60, 4% Preuß. Konf. 103.70, Kreditaktien 229.60, Diskonto-Komm. 206.40, Dresdener Bank 161.30, Nationalbank für Deutschl. 149.90, Bochumer 194.30, Gelsenk. Bergwerk 187.70, Laurahütte 177.—, Harpener 192.60, Dortmunder 102.20, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 246.60, Deutsche Metallpatronenfabrik —.—, Kanada Pacific 68.80. Privatdiskont 2¾%. Londoner Meldungen über Erhöhung der Depotrate um 1½ Proz., woraus man für morgen eine Erhöhung des Bankdiskontos folgerte, wirkten lähmend auf das Geschäft. Banken- und teilweise Eisenbahnmarkt waren besonders davon berührt. Montan uneinheitlich. Fonds träge. Später anregungslos; Mexikaner auf Silberflauheit in London matt.

* **Wien** 1. Sept. (Vorbörse.) Kreditaktien 366.25, Staatsbahn 349.50, Lombarden 87.70, Marknoten 58.75, 4proz. Ungarn 122.75, Papierrente 102.45, Oesterr. Kronenrente 101.90, Länderbank 236.25, Ungarische Kronenrente 99.90. Tendenz: fest.

* **Paris**, 1. Sept. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 104.32, Spanier 62—, Türken 22.55, Italiener 94.52, Banque Ottomane 596.—, Rio Tinto 583.—.

* **London**, 1. Sept. Debeers 28½, Chartered 3⅝, Goldfields 5½, Randfontein 2⅜, Eastrandt 4⅝.

* **Kirrlach**, 30. Aug. Die Hopfenpflücke ist im Gange und trifft man verschiedentlich trockene Ware in unserem Orte. Am Samstag wurden mehrere Partien zu 100 bis 105 M. verkauft.

* **Schwetzingen**, 30. Aug. Die Hopfenpflücke ist nunmehr in vollem Gange. Was die Quantität anlangt, so bleibt dieselbe, trotzdem sich durch die günstige Witterung noch manche Gärten besser entwickelt haben, gegen das Vorjahr bedeutend zurück. Die Qualität ist jedoch eine bedeutend bessere als im Vorjahr und kann als eine „gute" bezeichnet werden. Das tägliche Regenwetter wird wohl Unterbrechungen in der Pflücke herbeiführen und auch das Trocknen erschweren. Gestern wurden die ersten Hopfen verkauft zum Preise von 100 M. per Ztr.

* **Kehl**, 30. Aug. In unserem Amtsbezirk wird jetzt mit dem Abblatten des Tabaks begonnen. Durchweg erwartet man eine nach Qualität und Quantität befriedigende Ernte. Die ersten Käufe in Sandblättern wurden bereits auch abgeschlossen zu dem Preise von 15 M. pro Zentner. Verglichen mit dem Vorjahr ist kein Unterschied. Aber die Tabakpflanzer hoffen für den Tabak höhere Preise zu erzielen, da ja durch die Hagelschäden in anderen Gegenden eine geringere Ernte in Aussicht steht.

Abonnement auf diese 2mal täglich erscheinende Zeitung mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage für den Monat **September** **85 Pfg.**

Drahtberichte.

w **Bistritz**, Amt Hostein, 1. Sept. Morgen beginnen die großen Manöver des 1. und 2. österreichischen Armeekorps unter der Oberleitung des Chefs des Generalstabes Freiherrn v. Beck. Der Bestand der Truppen ist etwas geringer, als ursprünglich beabsichtigt, da die Reservisten aus den vom Hochwasser betroffenen Gegenden Böhmens nicht einberufen wurden. Für den Empfang des Kaisers Franz Joseph werden in allen Orten, die er berührt, große Vorbereitungen getroffen.

w **London**, 1. Sept. Zu dem wirtschaftlichen Kampfe in der Maschinenbaufabrikation wird gemeldet, daß eine der leitenden Firmen in Leeds beabsichtigt, in Deutschland neue Werke einzurichten. Es verlautet, daß die Firma nach Deutschland ¾ ihrer Fabrikation, den Rest nach Rußland verlege.

w **Warschau**, 1. Sept. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Nachmittag 5½ Uhr hier eingetroffen, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt.

Kaisermanöver.

w **Würzburg**, 1. Sept. Zehn Minuten vor 9 Uhr erschien der Prinzregent mit dem Kaiserpaar und den anderen hohen Gästen bei Diebelried, von der zahllos zusammengeströmten Menschenmenge begeistert begrüßt. Der Kaiser trug zu der Uniform seines 1. Bayr. Ulanen-Regts. das rote Band des Hubertusordens; die Kaiserin ein lila Brokatkleid mit dem Band des Theresienordens. Der Prinzregent hatte die große bayerische Generalsuniform mit dem Bande des Preußischen Schwarzen Adlerordens angelegt. Der Parade wohnten ferner bei der König von Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Albrecht von Preußen, von den bayerischen Prinzen Prinz Leopold, Prinz und Prinzessin Ludwig, Prinz Ludwig Ferdinand und Herzog Karl Theodor, ferner alle hier anwesenden militärischen Gäste. Die Parade fand bei herrlichstem Sonnenschein statt. Die Truppen des 2. Armeekorps unter dem Befehl des Generals der Kavallerie, Ritter v. Xylander, waren in zwei Treffen aufgestellt. In dem ersten standen die Fußtruppen, in dem zweiten die berittenen Truppen. Die Fürsten ritten nunmehr die Fronten unter den Klängen der deutschen Nationalhymne ab; die Kaiserin fuhr hierbei zu Wagen mit der Prinzessin Ludwig. Es folgte ein einmaliger Vorbeimarsch. Der Prinzregent führte das ganze Armeekorps vor. Die Fußtruppen marschierten in Kompagniefront, die Reiterei in Schwadronen. Artillerie und Train folgten im Galopp. Der Kaiser führte selbst seine beiden Regimenter, das 6. Infanterie- und das 1. Ulanenregiment vor; ebenso führte der König von Württemberg sein 4. und der Großherzog von Hessen sein 5. Infanterieregiment vor; ebenso die bayerischen Prinzen jeder sein Regiment. Um 11 Uhr war die Parade zu Ende und nun begaben sich die Fürstlichkeiten zu Wagen nach der Stadt.

w **Würzburg**, 1. Sept. Vom Paradefelde zurückkehrend trafen der Kaiser und der Prinzregent um 12 Uhr 40 Min. an der Stadtgrenze ein, wo ein Triumphbogen errichtet war. Bürgermeister Hofrat Dr. v. Steigle hielt eine Begrüßungsansprache, während 46 gleichmäßig in Rot-Weiß und Rot gekleidete Ehrenjungfrauen Wein kredenzten und Blumensträuße und Weintrauben überreichten. Der Kaiser und die Kaiserin dankten mit wenigen Worten herzlichst und leerten auf das Wohl der Stadt ihre Becher, worauf die Majestäten unter stürmischem Jubel des Publikums, das die Straßen dicht besetzt hielt, ihren Einzug nach dem Schlosse hielten. Die Menge begrüßte besonders die Prinzessin Ludwig von Bayern und den Herzog Carl Theodor.

Die Rückkehr des Präsidenten Faure.

w **Paris**, 1. Sept. Präsident Faure ist gestern Abend 6 Uhr auf dem Nordbahnhof eingetroffen und wurde von Senatspräsident Loubet, Kammerpräsident Brisson, den General- und den Stadträten begrüßt. Er begab sich dann zu Wagen nach dem Elysee, von der zahlreichen Volksmenge jubelnd begrüßt. Auf dem Eintrachtplatz nahm der Präsident eine Adresse der Pariser Kaufleute entgegen, in der patriotische Freude und Dankbarkeit für die Weihe der Allianz und der Wunsch nach Frieden ausgedrückt wird, der die Vollendung des Werkes im Jahre 1900 gestatte. Gegen 7 Uhr traf der Präsident im Elysee ein. Auf dem Wege bildete Militär Spalier; Garde républicaine geleitete den Wagen. Hierbei wurden die Rufe laut: Es lebe Faure! Es lebe die Allianz! Es lebe Frankreich! Es lebe Rußland!

w **Paris**, 1. Sept. In der ganzen Stadt herrschte gestern Abend freudige Stimmung. Die Illumination ist glänzend ausgefallen. Zahllose Menschenmengen umgaben die zahlreichen Musikkorps, die vor den Cafés ihre Weisen erschallen ließen. Präsident Faure hat sämtliche Minister zum Diner im Elysee geladen. Telegramme aus den größeren Provinzialstädten berichten über die dortigen zahlreichen festlichen Veranstaltungen.

Zu den Wirren im Orient.

w **Konstantinopel**, 1. Sept. Nach einer offiziellen Verlautbarung wurde sämtlichen Ministern für ihre guten, einsichtsvollen Dienste während des griechisch-türkischen Krieges die Kriegsmedaille verliehen.

w **Konstantinopel**, 1. Sept. Der „Standard" meldet von hier, es sei eine Verordnung veröffentlicht worden, daß allen kürzlich aus der Provinz angekommenen Armeniern oder solchen, die keine Familien haben, der Aufenthalt in Konstantinopel untersagt wird, falls das Patriarchat nicht besondere Bürgschaften übernimmt.

Verantwortlicher Redakteur i. V.: Oswald Bergener, verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Friedr. Händler Nachf.
Inhaber: Wachmann & Sonneborn
3 Lammstrasse. **Karlsruhe.** Lammstrasse 3.
Anfertigung feiner Herrengarderobe nach Maass.
Volle Garantie für eleganten und bequemen Sitz.
Stets reichste Auswahl in feinsten englischen Neuheiten zu Anzügen Paletots und Beinkleidern. 171.67.
Anfertigung wasserdichter ächter Lodenmäntel.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feucht.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
31. Aug. Nachts 9 Uhr	752.3	16.2	10.0	73	SW	heiter	—
1. Sept. Morgens 7 Uhr	753.1	14.2	9,9	83	S	heiter	—
1. Sept. Mittags 2 Uhr	751,4	21.0	9.9	54	SW	heiter	—

Höchste Temperatur am 31. Aug. 20.8 niedrigste in der folgenden Nacht 12.6.

Niederschlagsmenge am 31. Aug. 3.9 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 1. Sept., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresn. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	751	WNW	leis. Zug	bedeckt	11
Stockholm	749	SW	stark	wolkig	15
Haparanda	754	S	leicht	wolkig	13
Petersburg	757	SSO	leis. Zug	halb bed.	13
Moskau	762	SW	leis. Zug	wolkenl.	13
Cork	753	S	schwach	Regen	13
Cherbourg	760	SW	leicht	wolkig	16
Hamburg	758	SW	steif	wolkig	14
Memel	755	W	schwach	bedeckt	17
Paris	762	S	leicht	halb bed.	14
Karlsruhe	766	SSW	mäßig	wolkenl.	16
Wiesbaden	763		still	wolkenl.	14
München	767	W	mäßig	bedeckt	16
Berlin	759	WSW	mäßig	heiter	14
Wien					
Breslau	763	SW	schwach	bedeckt	16
Nizza	763	O	leis. Zug	wolkig	21
Triest					

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 1. September. Ein barometrisches Minimum, von Westen kommend, ist über dem Skagerak erschienen und veranlaßt an der westdeutschen Küste starke südwestliche Winde, deren Ausbreitung nach Osten hin zu erwarten ist. Vor dem Kanal ist das Barometer wieder stark gefallen. In Deutschland ist das Wetter kühler, im Norden wolkig, im Süden heiter, fast allenthalben ist Regen gefallen; im nördlichen Deutschland, insbesondere an der Küste gingen zahlreiche Gewitter nieder. Veränderliche Witterung steht in Aussicht.

Wasserstandsnachrichten.
Rhein
Maxau, 1. Sept., 561 cm, gefallen 6.
Kehl, 1. Sept., 387 cm., fällt.
Waldshut, 31. Aug., 363 cm., fällt.

Geboren.
Karlsruhe, 26. Aug. Klara Maria, V. Eduard Riefterer, Kaufmann. 27. Marie Emilie, V. Heinrich Koch, Friseur. 28. Christian Friedrich, V. Friedrich Fränkle, Taglöhner. 29. Mathilde Johanna, V. Heinrich Sauerzapf, Schlosser; Emil Oskar, V. Valentin Schork, Eisenbahnhilfsschaffner; Karl Peter, V. Peter Ziegler, Bahnarbeiter, 30. Paula Aurelia, V. Josef Meier, Steuerbote.

* **Bremen**, 31. Aug. Letzte Nachrichten über die Bewegung der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien: Kaiser Wilhelm II. am 30. d. M. in New-York angekommen; Werra am 27. d. M. in Genua angekommen; Aller am 30. d. M. in New-York angekommen; H. H. Meier am 30. d. M. in Bremerhaven angekommen; Barbarossa am 27. d. M. in New-York angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Wittekind am 20. d. M. in Montevideo angekommen; Heimburg am 21. d. M. in Pernambuco angekommen. — Der Linien nach Ost-Asien und Australien: Sachsen am 29. d. M. in Bremerhaven angekommen; Bayern am 26. d. M. in Colombo angekommen; Prinz Heinrich am 29. d. M. in Shanghai angekommen; Gera am 21. d. M. in Sydney angekommen; Darmstadt am 27. d. M. in Colombo angekommen.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

Nach **England.**
Beste und schnellste Route über
Ostende—Dover.
3 Abfahrten täglich. 3 Stunden Seefahrt
auf acht großen, neuen Dampfern des belgischen Staates.
Billete nach **London** u. **Dover** auf allen Hauptstationen. Außerdem bei:
F. W. Schick in **Baden-Baden**, Sophienstr.,
B. Glöklen & Cie. in **Mannheim**, E 8–13.
Daselbst auch alle Auskunft gratis. 3641.13.10
Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.
Fahrtunterbrechung gestattet.

Uebelriechende Aborte
macht man geruchlos und desinficirt man durch 3872.10.8
INOLIN.
Inolin ist ein geruchloses, gesetzlich geschütztes Desinfectionspulver. 5 kg-Packet M. 2,50 franco gegen Nachnahme, 25 kg M. 8,—, 50 kg M. 12,— ab Hagen, Brutto für Netto, gegen Nachnahme
Paul Rath, Hagener Inolin-Fabrik, Hagen i. W.

Großh. Badische Staats-Eisenbahnen. 4667.2.1
Lieferung von Brückengedeck.
Für die Kinzigbrücke bei Kehl und die Stangenbachbrücke bei Appenweier sind beiläufig 780 qm 6 cm starke forlene Gedeck-Flöcklinge mit beiläufig 3 cbm eichenen Querleisten zu liefern, die Gedecke aufzupassen und zu befestigen. Die Auflieferung kann auf jeder badischen Staatsbahnstation erfolgen. Zur Uebernahme der Lieferung werden Lustragende eingeladen, ihre Preisangebote, zu welchen Formulare sammt Lieferungsbedingungen von der unterzeichneten Stelle bezogen werden können, bis spätestens
Freitag den 10. September, Vormittags 9 Uhr,
einzureichen. Zuschlagsfrist 8 Tage.
Offenburg, den 30. August 1897.
Großh. Bahnbauinspektor I.

Vergebung von Tapezierarbeiten.
Die Tapezierarbeiten für den Schulhausneubau in der Kriegstraße Nr. 44 sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.
Die Bedingungen können auf dem Hochbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 96, III. Stck., eingesehen werden und sind die Angebote längstens bis
Dienstag den 7. September d. J., Nachmittags 6 Uhr,
dem Schluß der Ausschreibung, daselbst einzureichen. 4666.2.1
Karlsruhe, den 30. August 1897.
Städt. Hochbauamt.
Strieder.

Tüchtiger Bau- u. Kunstschlosser od. Mechaniker findet in einer bedeutenden Amts- u. Garnisonsstadt mit großer Bauthätigkeit Gelegenheit zu billiger Erwerbung eines sehr günstig gelegenen **Wohn- und Geschäftshauses** mit 10 Zimmern, Küche u. s. w. **u. großen Geschäftsräumen mit Einfahrt und Hof** und einer festen gutzahlenden Kundschaft, **die ihm fortwährend Arbeit und großen Verdienst sichert.** — Auskunft über dieses sehr empfehlenswerthe Anwesen ertheilt **Albert Rotzinger in Freiburg**, Rosastr. 3.
4658.2.1

Wegen Wegzugs
zu verkaufen in einem freundlichen Schwarzwaldstädtchen (Luftkurort u. Bahnstation) eine neu eingerichtete, von Wasserkraft betriebene **Bürsten- und Bürstenholzfabrik** nebst dem schönen zweistöckigen Wohnhause mit 6 Zimmern, Küche, Schreibzimmer, Magazin und Vorratsstuben, Gas- und Wasserleitung. Die gute Rentabilität des Geschäftes wird nachgewiesen. — Auskunft durch **Albert Rotzinger**, Rosastraße 3, **Freiburg i. B.** 4663.2.1

Kohlen u. Coaks von der Ruhr, Saar u. v. Belgien, vorzüglichste **Magerwürfelkohlen** (Anthracit) von **Bonne Espérance Herstal**, **Alleinverkauf für Karlsruhe u. Umgegend, Meiler- und Bügelholzkohlen, Destillationscoaks, Gascoaks.** Versandt in Säcken nach auswärts. **Brikets von Braun-, Stein- und Holzkohlen, Brennholz, Carbonkohlen**, keinen Kopfschmerz verursachend, rauch- und geruchlos in jedem Holzkohlenbügeleisen brennend, 5 Kilo Mk. 1.50 — 10 Kilo M. 2.85 — 25 Kilo M. 5.50 — 50 Kilo M. 10.50 ab hier. 4662.—1
Gehres & Schmidt, Karlsruhe, 110 Zähringerstrasse. — Telefon 200.

Möbel.
Betten, Spiegel, Stühle, Bettfedern 2c. kauft man am besten und billigsten bei 3637.13.10
K. Epple, Tapezier,
Kaiserstraße 37,
gegenüber der alten Dragonerkaserne.
NB. **Ganze Aussteuern werden noch besonders berücksichtigt.**

Holländer Blumenzwiebeln,
als: **Hyacinthen, Tulpen, Scilla** 2c.,
sind in schönster Auswahl eingetroffen und empfehle solche bestens. 4624.2.1
Carl Lange, Hoflieferant,
J. C. Schmidt's Kunstgärtnerei,
Karl-Friedrichstraße 6.

Pianino,
gesangreicher, edler Ton, solide Bauart, kreuzsaitig in ganzem Eisenrahmen, Fabrikat ersten Ranges, steht unter **Garantie** sehr billig zum Verkaufe bei 4526.5.4
Hans Schmidt
(vorm. R. Kiener u. Co.),
Musikalien-Handlung,
Karlsruhe i. B. (Rondellplatz).

Motten,
Wanzen und anderes Ungeziefer, welches sich in Möbeln, Betten, Pelzwaaren 2c. eingenistet hat, werden auf das Sicherste vermittelst chemischer Gase getödtet, ohne daß Farben, Stoffe, Politur u. s. w. darunter leiden.
Sicherstes Verfahren, welches auch das im Innersten der Möbeln sich aufhaltende Ungeziefer tödtet. 2684.—27
Ernst Telgmann, Kaiserstr. 56.

Fächer jeder Art
in reicher Auswahl bei 224
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.
Neumontirungen, ebenso Reparaturen werden prompt besorgt.
Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Vorzügliche Kapitalanlage.
Ein stiller
Theilhaber
mit einer Einlage von 15—20,000 M. wird auf ein Electricitätsanwesen zur Vergrößerung ev. größerer Ausdehnung des Geschäftes gegen **9—10%ige Verzinsung** bezw. solchen mit fixem Gewinnantheil gesucht.
Die Einlage wird **unterpfändlich** sicher gestellt — also absolut kein Risiko —.
Offerten befördert die Expedition ds. Blattes unter Nr. 4532.4.3

Empfehlung.
Für die kommende Saison empfehle ich mich in **Anfertigung** von 4552.4.2
Damen-Jaquettes, Mänteln, Capes und Costümes.
Garantie für gutes Sitzen.
Auf Wunsch Anprobe im Haus.
André Lorentz,
Damenschneider,
Werderstraße 14, 4. Stock.

Reell Weissherbst 4108
Hect. 55 M. sammt Faß verkauft und bemustert **Höhn II, Heppenheim B.**

Gasthaus zum Ritter,
Kaiserstraße 16, 3809
empfiehlt einen **kräftigen Mittagstisch** von 60 u. 80 Pfg. an.
Abonnenten werden angenommen.

Lohnenden Nebenverdienst.
Tüchtige Agenten für sämmtliche Plätze Badens zum Vertrieb eines neuen für **Pferde-Besitzer unentbehrlichen Artikels** gesucht. **Hohe Provision.** 4455.10.
E. Kopp, Thann i. Els.

diese Ideen und Impulsionen absurd sind, und kann sie überwinden. So kommt Toulouse zu dem Schluß, daß Zola nicht epileptisch ist, daß also die Lombroso'sche Theorie nicht auf ihn paßt, daß weiter Zola auch nicht geisteskrank und nicht hysterisch ist, daß er wohl infolge der aufgezählten pathologischen Erscheinungen zu den „Dégénérés supérieurs" gerechnet werden könne, daß aber im allgemeinen die physischen Lücken und Gleichgewichtsstörungen nur wenig bei ihm wahrzunehmen sind und er im allgemeinen nicht viel vom normalen Menschen abweiche.... Hierauf hat Lombroso in der „Semaine médicale" erwidert und die Befunde von Toulouse für seine eigene Theorie benützt. So wäre Zolas Mutter histero-epileptisch gewesen. Zola selbst habe auf einer Kinderphotographie eine hydrocephale Stirn; die Eingeweide-Neuralgien seien hysterischer Art, die Arme wären lang im Verhältnis zum Körper, Zola habe eine Art Greiffuß, schon als Kind habe er auf der Stirn Falten gezeigt; als weitere atavistische Zeichen werden das mangelhaft entwickelte musikalische Gehör und die abnorme Feinheit für Geruchseindrücke festgestellt. Diese entnimmt Lombroso aus der sogenannten Käsesymphonie in Le ventre de Paris und in der Schilderung des Selbstmordes Albinens in La Faute de l'Abbé Mouret. Weiterhin wären die Gesichtsfelder Zolas asymmetrisch; er habe Neigung zu Schwindel, Zittern, Krämpfen, seine physische Reaktionszeit sei verlängert, — kurz, es müsse in seinem Centralnervensystem ein angeborener oder erworbener degenerativer Prozeß vorliegen, von dem aus nur ein kleiner Schritt zur epileptoiden Entartung zu machen wäre. Toulouse arbeitet an einer Entgegnung hierauf, und auch Lombroso will nochmals das Wort nehmen.

Schwach in der Geographie. Die Brust voll Hoffnung zog ein Radfahrer namens Poucet aus Lyon in Leipzigs Mauern ein. Er hoffte Leipzig reich an Geld und Ruhm zu verlassen — arm, höchstens um eine Erfahrung reicher, fährt er wieder heim. Saß besagter Herr vor Wochen in Lyon, arm an Geld, wenig mehr sein eigen nennend, als eine kräftige Tourenmaschine, 60 Pfund schwer, auf der er manche wackere Strecke zurückgelegt hatte. Da las er in einer Sportszeitung, daß in einem Städtchen Deutschlands, welches sich Leipzig nennt, ein Preis von 2500 Mark ausgefahren würde. Leichter, dachte Herr Poucet, kann ich ja das Geld nicht verdienen, wer wird nach dem Städtchen Leipzig hinkommen, der mir gewachsen wäre. Gesagt, gethan. Er meldet nach Leipzig und sendet den Einsatz ein. Dann besteigt er sein Stahlroß und radelt los, den letzten Rest seiner Barschaft in der Tasche. Er rollt scharf und schnell, aber das Geld rollt auch schnell. Bei Frankfurt rollt der letzte Kreuzer aus seiner Tasche, aber der mutige Lyoner Herr radelt weiter. Hier in Leipzig sollte er mit Herrn Paul Mündner im Vorlaufe starten. Als er das Städtchen Leipzig sieht, sinkt ihm ein wenig der Mut. Er kommt zur Rennbahn und sieht dort zufällig einige „Flieger" über die Bahn gehen. Er ist starr! Also ist Leipzig doch nicht so klein! Da steht er nun, ohne einen Pfennig in der Tasche, hungrig und durstig, und seine Hoffnung ist verflogen. Der Magen knurrt, er beißt die Zähne aufeinander und blickt auf die Rennbahn, das Grab seiner Hoffnung. An ein Mitrennen war nicht zu denken, man hätte doch allzusehr Herrn Poucet im Hintertreffen gesehen mit seiner 60 Pfund schweren Maschine gegenüber den 20- bis 25pfündigen der anderen Herren. Herr Poucet war in mißlicher Lage, aber er hatte nicht mit der Gastfreundschaft der Deutschen gerechnet. Er wurde quartiert, es wurde für ihn gesammelt. Mit großem Behagen verzehrte er das vorgesetzte Essen. Es war eine reine Freude, ihm zuzuschauen. Von vielen Seiten wurden ihm Unterstützungen gereicht, und dann wurde er auf die Chaussee nach Berlin gebracht. Der arme Herr hat viel an Hoffnung verloren — weshalb sind auch die Franzosen so schwach in der Geographie!

Ein seltener Fall. Aus Paris, 27. Aug., schreibt man den „M. N. N.": Ein in der Theatergeschichte überaus seltener Fall hat sich gestern Abend in der Singspielhalle Folies-Bergère in Rouen zugetragen: Ein Zuschauer stürzte von der zweiten Galerie auf den Kopf eines im Parket sitzenden Herrn hinab. Der erstere wurde schwer verwundet, der andere sterbend aufgehoben. Dieses Drama spielte sich gegen 9 Uhr ab. Während einer Pause suchte der 25jährige Matrose Edouard Fontaine auf seinen Platz in der ersten Sitzreihe der zweiten Galerie zurückzugelangen; um schneller hinzukommen, wollte er über die beiden Bankreihen, die ihn von den Seinigen trennten, hinwegspringen. Er berechnete aber seinen Sprung so schlecht, daß er gegen die Ballustrade und zwar dermaßen unglücklich viel, daß er mit dem Kopfe nach vorne über sie wegsprang und auf das Haupt eines Zuschauers im Parket, des Champagner-Reisenden Olivier Clair, hinunterstürzte. Ein Schrei des Entsetzens erscholl im Saale, und man eilte von allen Seiten herbei. Fontaine und Clair lagen besinnungslos da; der erstere, dessen Kopf auf die Kante eines Sitzes aufgeschlagen war, vergoß Ströme Blutes aus einer klaffenden Wunde am Schädel; Herr Clair war gleichfalls schwer am Haupte verletzt. Man brachte die Verwundeten sofort in einen benachbarten Saal; Fontaine kam zuerst wieder zu sich und konnte in das Krankenhaus überführt werden; bei Herrn Clair mußte man nach langen vergeblichen Bemühungen zu künstlichen Atmungsversuchen schreiten; gegen 10 Uhr kam er endlich wieder zur Besinnung und wurde nun gleichfalls in das Krankenhaus gebracht. Um Mitternacht begann sich sein Zustand auf's Neue zu verschlimmern; ein Bluterguß in's Gehirn erschien unvermeidlich, und um 4 Uhr morgens verschied der Unglückliche, der erst 36 Jahre alt war und mit seiner Frau zusammen in das Tingel-Tangel gekommen war. Der Zustand Fontaines ist gleichfalls verzweifelt: der Matrose hat einen doppelten Rippenbruch erlitten und außer der schweren Kopfwunde gefährliche innere Verletzungen sich zugezogen.

Humoristisches.

Ein Schlauberger. „Wollen gnädigste Frau nicht lieber den Pelz während der Vorstellung umbehalten?" „Warum denn, Jean?" „Nun, mir sagte der Logenschließer, das Stück hätte beim vorigen Male einen gewaltigen Sturm hervorgerufen."

Auf Umwegen. Kritiker: „Ihr Fünfakter ist viel zu lang! Sie müssen mindestens zwei Akte streichen, und dann sind immer noch drei zu viel."

Besorgnis. Hausherr (zu der wohnungsuchenden Dame): „Dieses Zimmer ist bisher immer von Studenten bewohnt gewesen!" — „Ach, da ist es gewiß sehr feucht?"

Neuer Ausdruck. „Sind die Mädels musikalisch?" „Sie sollen sogar notorische Spielerinnen sein!"

Au! Schutzmann: „Was haben Sie in diesem Haus gemacht?" Handwerksbursche: „Um Arbeit angefragt!" — „Das ist ja ein Bankgeschäft" — „Na eben, ich bin doch Tischler!"

Gemiedlich. Herr (der vom Barbierlehrling geschnitten wurde, zum Barbier): „Här'n Se, mei' Gutesder, Ihr Lehrling mißde als Biccolo bei den Schdammgäsden sehr beliebd sein." Barbier: „Wieso?" Herr: „Er machd Se nämlich so scheene Schnidde!"

Standesbewußtsein. Förstersfrau: „Denken Sie, liebe Freundin, mein Mann fühlt sich so sehr als Jäger, daß er nur Schrotbrod ißt." Feldwebelin: „Und der meine ist so Artillerist, daß er nichts ißt, was nicht auf einem Kanonenofen gekocht ist."

Praktisch. Kunde: „Was würde es kosten, wenn Sie mir diesen Anzug enger machten, Meister?" Schneider: „Dreißig Mark!" Kunde: „Oho! Dafür trinke ich lieber jeden Tag einige Glas Bier mehr, dann wird er schon passen!" (Lustige Welt.)

Litterarisches.

♀ Unter dem Titel „Großherzog Friedrich von Baden, ein Lebensbild für Schule und Haus in Poesie und Prosa" erschien soeben bei J. J. Reiff in Karlsruhe von Pfarrer W. Glock in Reihen eine volkstümlich, lebensfrisch und anziehend geschriebene Festschrift zum 71. Geburtstage Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs. Der Hauptinhalt derselben zerfällt in einen poetischen und einen prosaischen Teil. Der poetische Teil behandelt Großherzog Friedrich als Held des Krieges, als Fürsten des Friedens, als Freund des Volkes und der Schule, als Gatten und Vater, als Christen und Menschenfreund, als Mitbegründer des Kaiserreichs, ferner die Großherzogin Luise als Tochter, als Gattin und Mutter, als Samariterin, als Landesmutter, als Christin, ferner Burg-Zähringen, Zollern-Zähringen ꝛc. Der prosaische Teil enthält ein ausführliches, auf Quellenstudium beruhendes Lebensbild des Großherzogs und der Großherzogin. Als Anhang ist beigegeben ein kurzer Geschichtsabriß des Zähringen'schen Fürstenhauses vom Jahre 1050 bis 1897 und Wahlsprüche nebst Namenszug des fürstlichen Paares. Die fesselnd geschriebene Schrift eignet sich insbesondere als Festgabe zur Feier des 71. Geburtstags unsers erlauchten Fürsten und ist in weiterem Sinne für alle Gedächtnisfeiern des Großh. Hauses und des badischen Volkes bestimmt. Ganz besonders eignet sie sich für Haus und Schule, Armee und patriotische Vereine, Volks- und Schülerbibliotheken.

— Die Rose, ihre Anzucht und Pflege. Praktisches Handbuch für Rosenfreunde von Robert Betten, Redakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Mit 138 Abbildungen von Minna Laudien. Preis gebunden 4 M. Verlag von Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. O. Das Buch erzählt, was die Rose zu ihrem Gedeihen wünscht, wie sie zu pflanzen, wie sie zu pflegen ist. Es behandelt, immer durch Abbildungen von Fräulein Laudiens liebenswürdiger Künstlerhand erläutert, den so wichtigen Schnitt der Rosenkronen im Frühjahr und im Sommer, die Zucht von Prachtblüten. Das Buch lehrt die Vermehrung von Rosen in eingehendster Weise, dann das Veredeln im Frühjahr, die Kultur von Schnittrosen zum Verkauf, das Treiben der Rosen in Kästen, Häusern und Zimmern und nennt die besten Sorten dafür. Auch ist die Behandlung der Rose im Zimmer beschrieben. Die Feinde der Rose sind aufgeführt und abgebildet, ihre Vernichtung ist mit Sorgfalt geschildert. Das Buch bespricht die Verwendung der Rose in Parks, im Garten, auf einzelnen Beeten, auf Gräbern — wobei Sorten für rauhe und ungünstige Lagen ausgewählt sind. Beide, Verfasser und Künstlerin, haben sich bemüht bei aller Gründlichkeit über Wort und Bild jenen duftigen Reiz zu breiten, den die Rose auch im Buche nicht entbehren kann und so sei das kleine Prachtwerk allen Rosenfreunden und solchen, die es werden wollen, bestens empfohlen.

Verantwortliche Redaktion i. V.: Oswald Bergener

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 202. Karlsruhe, Donnerstag, den 2. September 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Radfahrer. (6)

Humoristischer Roman von Heinrich Lee.

(Nachdruck verboten.)

„Komm' doch mal runter, Tante, und setz' Dich auch mal rauf!" rief Jenny, während ihr die schwarzen aufgelösten Haare um die Schultern flatterten, hinauf.

Luischen errötete heftig und tief. Jenny's Strümpfe waren beim Fahren sichtbar geworden, und Luise dachte an ihre eigenen Strümpfe, ohne sich das Schreckliche noch weiter auszumalen. Die Aufforderung Jennys beantwortete sie deshalb überhaupt nicht, sondern sie rief nur hinunter:

„Dir wird schon noch 'was passieren. Nun weiß man schon gar nicht mehr, wie man auf Euch aufpassen soll. Ich hab's Eurem Vater gesagt. Sei doch nicht immer so unfolgsam und hör', was man Dir sagt. Geh 'runter!"

Jenny fühlte kein Rühren. Sie setzte sich nun erst recht auf das Rad, fuhr um die eiserne Pumpe herum darauf los und rief etwas zu Luischen hinauf, was sie Gott weiß woher aufgelesen hatte, nämlich:

„Und da wollt' er wieder runter und da konnt' er nicht!"

Seufzend zog sich Luischen vom Fenster zurück.

Ihr einziger Trost war der Bruder ihres guten Herrn. Daß Herr Lorenz Schmidt irgend einem Menschen zum Trost gereichen konnte, hätte er vermutlich selbst nicht erwartet, am wenigsten aber von einem weiblichen Wesen. Luischen hatte für den verlassenen Sechziger, dem nie ein Blümchen der Liebe an seinem Lebenspfad gewachsen war, schon stets ein stilles Mitleid gefühlt. Sie hätte nicht begriffen, daß es Menschen giebt, die ganz ausgezeichnet, auch ohne diese Würze, das Leben schmackhaft finden. Auch verletzte sie es nicht, wenn Herr Lorenz bei seinen gelegentlichen Abendbrotbesuchen kaum eine Notiz von ihr nahm und sie im allgemeinen mit derselben Galanterie, wie irgend einen anderen Gegenstand, etwa den Fußteppich oder den Abreißkalender oder die Wasserflasche behandelte. Im Gegenteil schien ihr das alles ihn ihres Mitleids nur noch würdiger zu machen. Seitdem er aber gelegentlich der Anschaffung von Ellas Zweirad seinem Hasse den entsprechenden und furchtlosen Ausdruck gegeben und darüber sogar seine Eierbiersuppe, die ebenfalls zu seinen Leibgerichten gehört, hatte kalt werden lassen, fühlte Luischen zwischen sich und ihm eine geheime Verbindung der Seelen. Nichts äußeres verriet Luischen stilles Wohlwollen für den älteren Herrn, als daß sie höchstens fortan öfter Eierbiersuppe und, als die Jahreszeit dafür kam, auch Krebse kochte, wobei sie niemals unterließ, Herrn Gotthold den Auftrag zu geben, seinen Bruder freundlich einzuladen.

„Ella!" hatte vorhin eine Stimme über das Treppengeländer vom ersten Stock her gerufen.

Es war Luischen gewesen.

Ella sollte, weil sie nachher noch einmal in die Stadt zu einer Freundin wollte, von einer bestimmten Firma etwas Gervaiskäse mitbringen, weil der als Nachtisch zu den Krebsen nach Luischens Erfahrung von allen Käsearten der Welt am allerbesten schmeckte.

Das Dienstmädchen steckte, weil frisch gewaschen worden war, noch in einem benachbarten Budikerkeller bei der Drehrolle. Deshalb waltete Luischen in der Küche allein. Sie öffnete das Ofenrohr und sah nach, wie es mit dem Wasser stand. Es kochte noch nicht. Luischen warf die Krebse erst immer in den Topf, wenn das Wasser darin schon kochte, damit die armen Tiere nicht einem langen und martervollen Tode ausgesetzt waren. Das Ofenfeuer strahlte zu ihrem Gesichte hinauf und in dieser Beleuchtung, die Luischens sonstige Blässe in ein munteres Rot verwandelte, sah es erstaunlich jugendlich aus. Es war vielleicht gut, daß Luischen sich so in seinem Spiegel sah. Sie hätte sich am Ende etwas darauf zu gut gethan und so seit den entschwundenen Träumen ihrer Jugend zum erstenmale wieder an sich selber gedacht.

Um diese selbe Zeit schritt Herr Gotthold seinem Hause wieder zu. Er nahm seinen Weg durch die dichtbelebte schöne Georgstraße, den Sammelpunkt des abendlichen Lebens der Stadt und mit ihren klingelnden elektrischen Straßenbahnwagen, den hindurchsausenden Omnibussen und den eleganten Karossen und Droschken eine ihrer Hauptverkehrsadern. Herr Gotthold dachte daran, was er soeben über seinen Pflegesohn hatte vernehmen müssen.

Er hatte in seinem Herzen den jungen Menschen lieber, als er es irgend jemand zeigte. Alex hatte schon in der Elementarschule, die er bei Lebzeiten seines Vaters noch besuchte, große Verstandesgaben gezeigt, er lernte spielend. Die übrige Zeit tobte er mit den Jungen auf der Straße herum, wobei er allerhand körperliche Kunststücke machte, auf dem Kopfe stand und auf den Händen lief, oder er bastelte für sich an kleinen Mechanismen, fertigte einen Eisenbahnwagen aus Holz, der eine eigens von ihm erfundene Rädervorrichtung hatte, und klebte auch einen schwierigen Modellierbogen zusammen, wobei alles sehr zierlich und sauber aussah. Alex war ein munterer, zutraulicher und herzlicher Junge gewesen. Das änderte sich bei ihm, als er im Hause seines Wohlthäters älter wurde. Er wurde, wenn auch so allmählich, daß niemand die Veränderung an ihm unmittelbar gewahr wurde, ernster und stiller und an die Stelle seiner einstigen kindlichen Zutraulichkeit trat nun Zurückhaltung und beinahe Scheu. Herrn Gotthold selber konnte die Veränderung nicht ganz entgehen, doch nahm er sie mit seiner Menschenkenntnis für eine jener allgemeinen Wandlungen, die den Uebergang vom Knaben in das Jünglingsalter zu begleiten pflegen. Wenn Alex stumm, in sich zurückgezogen, mit bei den Mahlzeiten saß, so verlor Herr Gotthold wohl auch manchmal an seinen Pflegesohn ein scherzendes Wort, ein Zeichen, daß er eben der Gemütsstimmung des jungen Menschen keine weitere Bedeutung beimaß. Er dachte an seine eigene Jugend zurück und wie es in ihm

selber ausgesehen hatte. Nach Absolvierung der Elementarklassen und der unteren des Gymnasiums war es für Alex Zeit geworden, daß seine Zukunft bedacht wurde.

„Alex, was möchtest Du werden?“ fragte Herr Gotthold seinen Schützling, als er, wieder mit einer ausgezeichneten Zensur, nach Tertia versetzt war.

„Ich weiß nicht“, sagte der Junge stockend und mit den Blicken auf dem Boden herumsuchend.

Herr Gotthold war der Ansicht, daß im heranwachsenden Menschen sich immer selbst schon die Ahnungen und die Instinkte regen, zu was Gutem Mutter Natur ihn geschaffen hat und daß deshalb bei der Wahl eines künftigen Lebenszweckes den Kindern, wenn sie halbwegs verständig geworden waren, das erste Wort gelassen werden soll.

„Möchtest Du in eine Fabrik, oder ein Ingenieur, oder ein Maschinenbauer werden?“ fragte Herr Gotthold.

Der alte Herr dachte dabei an die Fingerfertigkeit und das konstruktive Talent des Jungen. Er sprach mit ihm, dem vorgeschrittenen Auffassungsvermögen des Jungen entsprechend, wie mit einem Erwachsenen.

„Nein“, erwiderte Alex zögernd.

„Willst Du ein Kaufmann werden?“

„Nein.“

„Oder ein Arzt, ein Richter, ein Pastor?“ fragte Herr Gotthold weiter.

Alex schüttelte den Kopf.

„Hast Du gar keinen Wunsch?“ fragte Herr Gotthold väterlich.

Alex schwieg und seine Blicke blieben am Boden. Aber es war, als hätte er doch etwas zu sagen, das auszusprechen er sich aber nur fürchtete. Herr Gotthold merkte es.

„Sprich“, sagte er gütig.

Der Ton drang dem Jungen wohl in's Herz. Er hob den Kopf.

„Kunstreiter möcht' ich werden“, stieß er heraus.

Herr Gotthold lächelte.

„Das geht nicht, Alex“, sagte er, „wenn Du einmal älter sein wirst, dann wirst Du das einsehen. Vorläufig mußt Du mir das glauben. Einen anderen Wunsch hast Du nicht?“

Alex sah wieder unter sich und schüttelte den Kopf.

„Dann wollen wir einmal nachdenken, mein Junge“, sagte Herr Gotthold, und streichelte ihm das krause Haar.

Nach langer, gewissenhafter Erwägung war so Herrn Gotthold der Beruf eines Bautechnikers mit der nicht ausgeschlossenen Aussicht auf die weitere Laufbahn eines Architekten für seinen Pflegebefohlenen als der passendste erschienen und Alex war mit diesem Plane, als Herr Gotthold ihm davon Mitteilung machte, einverstanden. Er siedelte auf die städtische Gewerbeschule über, machte später ein glänzendes Abgangs-Examen und weil er das Handwerk von Grund auf lernen sollte, so arbeitete er vorläufig seit einem halben Jahr als ein gewöhnlicher Arbeiter, nur ohne Lohn, auf einem Neubau.

Herrn Gottholdts Ordnungsliebe erstreckte sich auch auf die Kleinigkeiten. Das Leben war für ihn ein Räderwerk, worin das kleinste Rädchen ohne Fehler gehen mußte, wenn der Gesamtmechanismus in sich selber harmonieren sollte und ebenso betrachtete er die Menschen. Ein schiefer krummer Zug an Jemandem, an dem andere leicht vorübergehen, verriet ihm, daß etwas an dem Menschen haperte und machte ihn mißtrauisch. Nun ertappte er seinen Pflegesohn auf zwei Ungehörigkeiten zugleich. Warum hatte Alex es überhaupt verheimlicht, daß er auch ein Ritter vom Rade geworden war; niemals hatte er davon in der Familie, wenn unter den Mädchen die Rede darauf kam, etwas geäußert. Grade, weil das Geheimnis so ein harmloses war, gab es Herrn Gotthold zu denken. Und zweitens, was hatte Alex zu einer Stunde, wo er auf dem Bau sein sollte, in der Erlenriede zu suchen? Von seinem rücksichtslosen Benehmen gegen den Bruder, mochte Alex ihn auch nicht erkannt haben, ganz zu schweigen. Das beschäftigte Herrn Gotthold. Klarheit und Reinlichkeit in der eigenen Familie bis aufs winzigste war ihm Bedürfnis.

Herr Gotthold bog in eine Seitenstraße ein. Mit roten, erst bis zur Hälfte gediehenen Ziegelmauern ragte dort der Neubau aus der alten Häuserreihe, zum Teil vom Gerüst verdeckt, hervor. Herr Gotthold wollte sich persönlich nach seinem Pflegesohn erkundigen gehen. Auch erschien ihm, weil er in seiner menschenfreundlichen Art gewohnt war, sich nicht vom schlimmen Schein bestechen zu lassen, die Sache schon weniger belangvoll. Vielleicht war Alex von seinem Vorgesetzten mit einem Auftrag ausgeschickt worden und wie er zu dem Rade und der Kunst darauf gekommen war, das klärte sich dann gewiß wohl auch noch auf.

Auf dem Bretterzaun, der den Neubau gegen die Straße abgrenzte, stand eine große Inschrift: „Unbefugten ist der Eintritt verboten.“ Herr Gotthold hielt sich in seiner Sendung für keinen Unbefugten und trat in den von aufgestapeltem Baumaterial, Mörtelgruben, Cementfässern und hantierenden Arbeitern vollgefüllten Raum.

„Könnt' ich den Herrn Polier sprechen?“ fragte er den ihm nächststehenden Mann, der mit einigen anderen seiner Kameraden damit beschäftigt war, ein Stück Sandstein an einen Flaschenzug zu hängen.

„Der ist in der Bude,“ rief der ganze Chorus gleichzeitig und wies Herrn Gotthold nach einem kleinen Bretterhäuschen, das hinter dem Hausthor in dem Hofraum sichtbar war. Herr Gotthold sah sich beim Weiterschreiten nach seinem Pflegesohn um, ohne ihn unter den überall fleißig beschäftigten Arbeitern entdecken zu können. Das Häuschen hatte ein Fenster, dahinter saß an einem Tisch ein ansehnlicher Mann, den schon sein sauberer Anzug von den anderen Bauleuten unterschied, und schrieb oder rechnete an etwas emsig.

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruher Litteraturbilder.

Skizzen von Wilhelm Schlang.

VI. Am Ende des 19. Jahrhunderts.

Wirft man einen Rückblick auf die Lebens- und Denkweise der ersten Einwohnerschaft unsrer Residenz, so eröffnen sich nicht die sympathischsten Bilder. Es giebt eine Aufzeichnung in dem 1790/91 erschienenen „Lexikon von Schwaben“, welche die ersten Karlsruher Ansiedlungen in nichts weniger denn schmeichelhaftem Lichte darstellt, aber auch schon den Aufschwung der Verhältnisse bezeichnet. „Nach einem eigenen, der reisende Franzose sagt: eigensinnigen Plane — so heißt es an genannter Stelle — ist die Stadt erbaut. Als Markgraf Karl sie anlegte, hatte er wohl keinen anderen Gedanken, als diesen vorgesetzten Plan bald auszuführen. In dieser Absicht wurde alles Volk, das daherkam, alles Gesindel von Juden und Christen aufgenommen. Man dachte nicht daran, eine gesittete Pflanzstätte zu errichten, sondern bald einige Gassen angebaut zu sehen. Dies überhäufte die neue Kolonie so mit Gesindel, daß Karlsruhe ein verrufener Ort wurde und der Pöbel noch heute erhaltene Gassenlieder darauf verfertigte. In der nachfolgenden Generation artete (starb) das Gesindel aus oder wanderte und gebildete Menschen traten ihren Platz an, so daß Karlsruhe gegenwärtig eine der allergebildetsten und artigsten Städte ist, die es in Deutschland geben kann.“

An diesem Ergebnis hat die Fürsorge des Markgrafen Karl Friedrich einen mehr als nebensächlichen Anteil. War es doch von Anbeginn das Bestreben seiner Regierung, die Bildung so sehr als den Wohlstand der Bevölkerung zu heben und in besonderem Maße galt dieser edle Eifer den Bewohnern der Residenz. Nicht umsonst zog er Männer von hohem Geist und Wissen in seinen Dienst — weise Prediger und Lehrer und tüchtige Gelehrte; nicht umsonst wachte er über eine Neugestaltung der Schulverhältnisse (wie er z. B. das Gymnasium von Durlach nach Karlsruhe verlegte und ihm neue Kräfte zuführte) — allmählich machten sich doch die Früchte so reger Bestrebungen bemerkbar. So war es allmählich gekommen, daß F. B. Brunn, als er 1791 seine hochinteressanten Briefe über Karlsruhe herausgab, schon den Karlsruher als eine viel sympathischere Figur zu zeichnen und ihm geistige Regsamkeit nachzurühmen vermochte. Es ist bezeichnend für die Umwandlung der Interessen in manchen hiesigen Kreisen, daß man schon damals den Plan hegte, einen Klub zu gründen, wo man eines litterarischen Gesprächs pflegen und politische oder gelehrte Journale lesen konnte.

Nicht ohne Einfluß auf den Bildungsgrad der Bewohner blieb die regere Verbreitung von Druckerzeugnissen, welche in Karlsruhe teilweise auch ihre Herstellung erfahren hatten. Bislang war der Buchhandel auf den Vertrieb von Gesang- und Schulbüchern beschränkt geblieben; der Hof- und Kanzlei-Buchdrucker Andr. Jak. Maschenbauer hatte das Recht, einen Kalender zu drucken und herauszugeben, und ein ähnliches Privileg besaß das Gymnasium, welches die Herausgabe des badischen Kalenders (derselbe, welcher nachmals durch Hebel's Redaktion Berühmtheit erlangte) anfangs um 500 Gulden, später um die doppelte und dreifache Summe verpachtete. In den 60er Jahren des vorigen Säkulums erschienen auch die ersten Zeitschriften: so die „Karlsruher Beiträge zu den schönen Wissenschaften“, an welchen besonders fleißig die Professoren des Gymnasiums, aber auch viele auswärtige Gelehrte und Belletristen von Bedeutung mitwirkten. Bald tauchte auch ein Wochenblatt mit amtlichen und gewerblichen Anzeigen und einer Unterhaltungsbeilage und endlich — allerdings

unter ängstlichster Zensur — kam auch eine politische Zeitung erst zwei-, dann dreimal wöchentlich heraus. Dem Lesebedürfnis kam außerdem (seit 1757) eine Leihbibliothek entgegen und, wie v. Drais in seiner badischen Geschichte mitteilt, stand die reichhaltige fürstliche Bibliothek (1765 wieder von Basel hierher verbracht) zweimal in der Woche für alle Gebildeten offen.

Abgesehen davon, daß hier der Nachdruck (namentlich von schöngeistigen Werken der Zeit) und der Vertrieb derartig hergestellter Werke in voller Blüte stand, gingen von Karlsruhe aus auch eine Reihe historischer Werke in die Welt. So erschien von 1763 bis 1766 eine Geschichte der badischen Lande, deren Herausgabe, veranlaßt durch den Markgrafen Karl Friedrich, einen Staatsaufwand von nicht weniger als 11 000 Gulden erforderte. Verfasser des aus 4 Textbänden und 3 Bänden Urkunden bestehenden Werkes war ein Badener: der Straßburger Professor Schöpflin, gebürtig aus Sulzburg im Markgräflerlande, sr. Zt. Zögling des Karlsruher Gymnasiums. Der Titel der großangelegten litterarischen Erscheinung lautete: „Historia Zaringobadensis. Autor J. D. Schöpflinius, Historiographus Franciae. Carolsruhae ex officina Macklotiana.“ In deutscher Sprache folgte bald, von Hofrat Sachs verfaßt, die Geschichte der Markgrafschaft.

War vormals das litterarische Element von draußen, vornehmlich durch fremde Gäste, in die Stadt hereingetragen worden, so strebte es jetzt mit einer gewissen Selbstständigkeit aus dem lange als geistig unfruchtbar erschienenen Boden empor. Karlsruhe besaß jetzt schon eine Reihe von Litteraten, auf die es stolz sein konnte. Von Böckmann, einem vielseitigen Gelehrten, Freund Klopstocks und Mitveranlasser seiner Berufung nach Karlsruhe ist schon die Rede gewesen. Es braucht nur noch erwähnt zu werden, daß er außer seiner Professur am Gymnasium (für deutsche Litteratur und Physik) auch noch das Amt eines Kirchenrats und eines Vorlesers beim Fürsten inne hatte, daß er aber bei seiner Unermüdlichkeit sich litterarischen Arbeiten der verschiedensten Art hingab und nebenbei noch des eifrigsten und ausführlichsten Briefwechsels mit gleichgesinnten Geistern pflog.

Der Karlsruher Litteraturgemeinde muß auch ein Mann zugezählt werden, der sich um Baden noch mehr als schriftstellerische Verdienste erwarb. Das ist der Geheime Rat und Oberhofrichter Karl Wilhelm von Drais. Er war anno 1777 an den badischen Hof gekommen, hatte als Gerichtsassessor eine Zeit lang gewirkt, dann rasch eine Beamtenstufe nach der anderen erklommen und wurde schließlich mit der wichtigen Mission betraut, in dem 1806 erworbenen Gebiet des Breisgaus die neue Verwaltung einzuführen. Die Mußestunden, welche ihm nach treuer Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten übrig blieben, widmete Drais einem vielseitigen litterarischen Schaffen: zahlreiche Gedichte flossen aus seiner Feder; auch besitzen wir von seiner Hand eine Geschichte der Markgrafschaft, deren Wert auch heute noch nicht erloschen ist. . . Wie viel Drais übrigens bei Hofe galt, beweist die Thatsache, daß zur Taufe seines Sohnes (desselben, welcher als Erfinder des Fahrrads verehrt wird) der Markgraf selber, der Erbprinz mit seiner Gemahlin und sämtliche Prinzen des Hofes als Taufzeugen erschienen.

Eine interessante Figur unter den Karlsruher Litteraturbeflissenen ist auch Ernst Ludwig Posselt. Im Jahre 1763 zu Durlach geboren, besuchte er mit außerordentlichem Erfolg das Karlsruher Gymnasium, trat erstmals als Regierungsadvokat in die öffentliche Wirksamkeit, ging hernach zum Lehrfach über und wurde Professor der Beredtsamkeit und der Rechte am hiesigen Gymnasium, trat aber (nachdem er noch diesen und jenen Posten inne gehabt) vom Staatsdienst zurück, da seine Begeisterung für die jenseits des Rheins aufgetauchten Ideen ihn in mancherlei Mißhelligkeiten versetzt hatte. Neben dem Ruhm des hervorragenden Geschichtsschreibers genoß Posselt den eines außerordentlichen, vor allem feurigen Redners, und selbst als Dichter war er nicht ohne Begabung. Posselt's Leben, arbeitsreich wie wenige, sollte aber ein tragisches Ende nehmen: In einem Anfall von Schwermut stürzte er sich aus einem Fenster seines Hauses in Heidelberg. Sein Dasein — meinte später jemand — sollte eben nicht so lang werden, wie seine Satzperioden . . .

Soviel Namen man aber auch nennen mag, alle übertönt sie derjenige Johann Peter Hebel's, und keiner von den bisher genannten hat für uns so volkstümlichen, so echt heimatlichen Klang wie dieser. Ein ganzes Menschenalter sollte vergehen, bis wieder eine ähnliche Erscheinung hervortrat: Scheffel!

Verschiedenes.

Fürst Bismarck und Labouchere. Labouchere, der namentlich in englischen Hofkreisen gefürchtete Herausgeber des „Truth“, rechnet sich aus, daß er an Gerichtskosten und Strafen in Preßprozessen 40 000 Pfund ausgegeben habe. Von seiner Aufgabe, was „faul im Staate Dänemark“ ist in Heer, Marineverwaltung und Hof mit unerbittlicher Zähigkeit zu verfolgen, ruht er sich eben in Marienbad aus. Er hat sich dort interviewen lassen und seinem Interviewer die folgende Bismarck-Anekdote erzählt: „Als ich in Petersburg war, befand sich dort als preußischer Gesandter Herr v. Bismarck. Eines Abends dinierten wir zusammen bei dem spanischen Gesandten, dem Herzog von Ossuna. Als wir eben hinausgehen wollten, wandte sich Herr v. Bismarck zu mir und sagte: „Sie haben schon so viel von preußischer Begehrlichkeit gehört — nun können Sie sehen, was holländischer Erwerbssinn ist.“ Er zog mich in eine Fensternische und zeigte mir den niederländischen Gesandten, der in die Cigarrenkiste, die zum Gebrauch der Gäste dastand, mit zwei Händen tief hineingriff und sich die Taschen vollstopfte.“ — Labouchere rühmte sich weiter, daß er die preußischen Zollbeamten in Myslowitz gezwungen habe, den Inhalt seiner Koffer, den sie herausgenommen hatten, wieder selbst einzupacken. Er habe nämlich auf ihre Weigerung, dies zu thun, erklärt, er werde so lange in Myslowitz bleiben, bis ihm die Koffer wieder gepackt seien und wenn er sich ein Haus dort kaufen müsse. Dann habe er eine Depesche an Herrn v. Bismarck aufgegeben, worin er sich entschuldigte, nicht zum Diner kommen zu können, da er auf noch nicht absehbare Zeit in Myslowitz bleiben müsse. Das habe gewirkt, und die Zollbeamten hätten alsbald ihm die Koffer gepackt. Ob die preußischen Zollbeamten hierzu verpflichtet waren, ist mindestens zweifelhaft, und es ist jedenfalls ein schlechter Geschmack, mit dem Pochen auf „hohe Bekanntschaften“ sich Geltung verschaffen zu wollen. Herr Labouchere als Mann der Unabhängigkeit hätte diese Geschichte zu seinem Vorteil besser nicht erzählt. Jedenfalls würde Labouchere von englischen Zollbeamten höchstens ausgelacht worden sein, hätte er von ihnen verlangt, einen auseinandergewühlten Koffer wieder zu ordnen. Sollte diese Geschichte des Herrn Labouchere ganz authentisch sein? Wer die preußischen Zollbeamten in Myslowitz an der Arbeit gesehen hat, wird das bezweifeln. Es ist nicht ganz so leicht, ihnen zu imponieren. Von Herrn Labouchere soll ein preußischer Diplomat — Fürst Bismarck? — gesagt haben, er habe alle Eigenschaften, englischer Premierminister zu werden; nur eine fehle ihm: die Fähigkeit zum Heucheln (cant). Das mache seine Ministerkarriere unmöglich.

Ein Säbelduell ist in einem Nachbarorte von Iserlohn durch die Frau eines der Beteiligten noch im letzten Augenblicke verhindert worden. Der Bäckermeister G . . . ist Schützenoffizier, und der Schütze W. hatte bei Gelegenheit des letzten Schützenfestes an der Schneidigkeit seines Vorgesetzten zu zweifeln gewagt. Das erforderte natürlich Blut, und so sollte denn in einer einsamen Waldlichtung das Säbelduell stattfinden. Herr W., die Sekundanten, der Chirurg mit dem Pflasterkasten waren zur Stelle; man wartete und wartete, aber der Bäckermeister G. kam nicht. Schließlich sandte man einen Boten nach dessen Wohnung, der den Bäcker selbst zwar nicht zu sehen bekam, wohl aber dessen Frau, die die denkwürdigen Worte aussprach: „Gustav kümmt nit, dián hä'ck im Keller tauschluaten (eingeschlossen).

Die psychologische Analyse Emile Zolas. Emile Zola ist bekanntlich auf die Idee eines Psychiaters eingegangen und hat sich nach allen Regeln der Kunst untersuchen lassen. Wie Schober-Paris in der „D. Med. Wchschr.“ erzählt, liegt das Ergebnis in einem Buche von 300 Seiten vor. Der Verfasser ist E. Toulouse, Assistent der psychiatrischen Klinik der Pariser Fakultät. (Wir haben bereits vor längerer Zeit einmal von dieser merkwürdigen Angelegenheit Notiz genommen.) Toulouse hat sich mit etwa noch fünfzehn Spezialgelehrten für Kraniometrie, Stoffwechseluntersuchung, physikalische Bestimmung der Hautsensibilität und Muskelkraft, mit Spezialisten für Augen-, Ohren-, Nasen- und Zahnkrankheiten, für Graphologie und Fingerabdrücke und schließlich mit Zolas Hausärzten in Verbindung gesetzt und ihn psychisch und physisch so genau untersucht, wie wohl noch nie ein Mensch seit Anbeginn der Welt examiniert worden ist. Aus Familien- und Personal-Anamnese erfährt man u. a., daß Zolas Vater Italiener und dessen Mutter Griechin war, daß Zola selbst im Gymnasium als ein mittelmäßiger Schüler galt, zweimal in der Abiturientenprüfung durchgefallen ist, und den litterarischen Beruf nur ergriff, weil das Studium ihm nach jenen Zurückweisungen unmöglich war, daß es ihm am Anfang seiner Laufbahn sehr schlecht ging und daß er alle Misèren des Lebens kennen lernte. Von den Untersuchungsbefunden teilt Schober nur die mit, welche Toulouse selbst für krankhaft hält, während die weitaus größte Zahl normalen Verhältnissen entspricht. Zola hat eine leichte Kontraktur des rechten Orbicularis oculi, die ihm aus einer nicht näher bekannten Krankheit aus der frühen Jugend zurückgeblieben ist, er leidet an zeitweise sehr heftigen Eingeweide-Neuralgien, besonders von seiten des Herzens, der Blase und des Darms, er befindet sich in großer Angst, wenn er öffentlich eine Rede halten soll oder wenn er auf der Straße ins Gedränge kommt; er fürchtet fortwährend, seine Bücher nicht beenden zu können, und sind diese einmal vollendet, so liest er sie nie wieder, aus Furcht, schlechte Entdeckungen darin zu machen; er hat den Drang, auf der Straße die Laternen zu zählen und zu berühren, die Nummern von Häusern und Fiakern zu lesen und zu addieren und ist dabei ängstlich besorgt, es könnten sich einige von ihm abergläubisch gefürchtete Zahlen ergeben; er sieht peinlich darauf, beim Verlassen seines Hauses zuerst mit dem linken Fuß und beim Ueberschreiten eines Verkehrshindernisses in der Straße zuerst mit dem rechten Fuße anzutreten. Zola weiß jedoch, daß

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK